Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 2 (1912)

Heft: 12

Rubrik: Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ein anderer Fall, der einen dreijährigen Knaben betraf, wurde angeblich geheilt, indem eine gewöhnliche Hausmaus gehackt und in Teig gebacken (‚geküchelt') dem Kinde gereicht wurde."

„In einem weitern Falle, in welchem auch zunächst, jedoch ohne Erfolg, gebratene Hausmäuse zu essen gegeben worden waren, riet eine Frau, dreimal hintereinander Kellerasseln,[1]) in Omelettenteig gebacken, zu essen zu zu geben. Nach zweimaligem Genuß sei das kranke Mädchen von seinen Leiden befreit worden. Dieses Mittel ist in den Bergen oberhalb Weesen im Gebrauch."

„In der Gegend von Weesen, in Ernetschwil 2c. sind auch feinzerstoßene Eierschalen, von denen man je einen Eßlöffel voll unter ein rohes Ei mischt und ein paar Tage lang hintereinander morgens nüchtern verschlucken läßt, als Mittel gegen Bettnässen in Gebrauch." Red.

Frau und Erdbeere.

Wir haben im 1. Jahrg. S. 23 den merkwürdigen Aberglauben erwähnt, daß ein Reiter, der eine Erdbeere am Wege sehe, absteigen und sie essen, ein Weib aber sie zertreten solle. Einen abweichenden, wenn auch wohl verwandten Aberglauben erwähnen die „Mitteilungen zur Volks- und Heimatskunde des Schönhengster Landes" (Mährisch-Trübau) 8. Jahrg. S. 102 aus der Sprachinsel Deutsch-Brodek—Wachtl: „Hat eine Mutter ein kleines Kind durch den Tod verloren, ißt sie unter keinen Umständen vor Johanni Erdbeeren. Ihr toter Liebling dürfte sich dann im Himmel nicht wie die andern Englein Erdbeersträußlein pflücken, müßte leer einhergehen und wäre darüber sehr traurig."

Im Kt. Uri heißt es: „Vor-emä-n-Äppeeri sett ä Rytter vom Roß appä schtygä und sett's äffä" oder „... sett ds Mannävolch appächnywä [niederknien] und ds Wybervolch sett's vertrampä." (Archiv 16, 149.)

Red.

Notizen.

Alte Baslersitten schildert auch heuer wieder „des Volksboten Schweizer Kalender" (1913)[2]). Auf S. 14 ist ein „Kleffler" abgebildet, d. i. ein Almoseneinzüger des Spitals, der sein Erscheinen durch das Schwingen einer Holzklapper, wie sie früher die Aussätzigen führten, kund tut. Die folgende Seite bringt ein Bild der bekränzten Statue des hl. Urban, wie sie sich am Kalendertage des Heiligen (25. Mai) auf dem Urbansbrunnen den Blicken der Basler Bürgerschaft darbot.

Werch reiten. — In Heft 10/11 der „Schweizer Volkskunde" finde ich auf Seite 85 die Notiz: „I de Chiltnächte im Winter ha-ni müesse Werch reite (Hanfstengel von den Samen befreien)". Den Ausdruck „Werch reite" kenne ich auch von meiner Knabenzeit her; wir verstanden aber in meiner alten Heimat (Altishofen, Kt. Luzern) darunter nicht das Herausschlagen des Samens aus den obersten Teilen des Hanfstengels,[3]) sondern das Loslösen des Bastes von dem dürren Stengel. Wir Knaben reiteten Werch, wenn wir Geiseln

---

[1]) „Die mir eingesandten Belegstücke sind junge Tiere von und Oniscus murarius *Cuv.* und Porcellio scaber *Catr.*" — [2]) Über Volkskundliches im letzten Jahrgang (1912) s. Archiv 16, 57. — [3]) Die erklärende Klammer auf S. 85 beruht in der Tat auf einem Irrtum des Zitanten. Red.

oder „Zwicke“ an die Geiseln „schnüren“ wollten; damals kaufte man solche Sachen nicht, sondern man machte sie selber. Zu diesem Zwecke zerbrachen wir die dürren Werchstengel und lösten den Bast los; das nannten wir „reiten“. Ich kann mich aber nicht erinnern, daß in meiner Knabenzeit (Sechziger Jahre) in unserer Gegend an den Winterabenden noch irgendwo das Werch gereitet wurde. Das Loslösen des Bastes von den Stengeln geschah vielmehr im Spätherbst durch Brechmaschinen oder „Rätschen“. Gewöhnlich wurde das von zwei oder drei Nachbarn an einem Tage besorgt; das war die „Rätschete“. Dagegen habe ich noch eine schwache Erinnerung, mein Vater habe einmal gesagt, früher habe man das Werch an den Winterabenden gereitet. Das Abschlagen der Hanfsamen von den Stengeln nannte man, wenn ich nicht irre, „boosse“[1]).

Basel. Dr. X. Wetterwald.

Über Flachs- und Hanfbereitung s. Archiv 10, 228 ff.; Jd. 6, 1639 f.
Red.

Réponses.

A Bonzon. — Je lis dans le N° 10/11, pages 91 et 92 une demande sur l'origine de la locution: *L'a fé dè l'aritmétike à Bonzon, ke tray è dou fan yon.* Le *Bonzon* ne serait-il pas le mot patois vaudois: *botzôn* qui veut dire à rebours, à l'envers? On dit couramment: se coucher *à botzon,* pour se coucher sur le ventre. Faire de l'arithmétique *à botzon* serait compris de tous nos paysans comme faire de l'arithmétique à l'envers, ce qu'explique très bien le reste de la phrase.

Lausanne. Dr. P. Narbel.

Fragen. — Demandes.

In welcher Gegend der Schweiz existiert der Weihnachtsbaum (mit Lichtern besteckte Tanne) noch nicht, oder erst seit kurzer Zeit?

Antworten gefl. an die Redaktion der „Schweizer Volkskunde“, Hirzbodenweg 44, Basel.

Dans quelle contrée de la Suisse *l'arbre de noël* est-il encore inconnu ou a-t-il été récemment introduit?

On est prié d'adresser les réponses à la rédaction de la *Schweizer Volkskunde,* Hirzbodenweg 44, Bâle.

Volksetymologie von Ortsnamen. — Am rechten Ufer des Zürichsees finden sich die beiden Ortschaften Küsnach (Küßnacht) und Ütikon. Das Volk erklärt sich die beiden Namen auf folgende Weise:

1) Küsnach: Die erste Ansiedlung in der Gegend vom heutigen Küsnach trug den Namen „Kusen“; ein Teil des Dorfes heißt heute noch so. Die späteren Ansiedelungen dort herum wurden „Kusen-nahe“ genannt und daraus entstund mit der Zeit der Ortsname „Küsnach“. — Bekanntlich wird der Name auch mit einem Kissen (Wappen!) in Verbindung gebracht.

2) Ütikon: Einer der ersten Ansiedler in dieser Gegend bemühte sich einst den Berg hinauf. Da er recht korpulent war, ging das nicht allein; andere mußten ihm dabei behülflich sein. Sie riefen dabei beständig: „Ue Ticke! Ue Ticke!“ („Hinauf, Dicker!“). So entstand der Name dieser Ortschaft!

v. T.

Weitere Angaben über volkstümliche Ortsnamenetymologien sind willkommen. Red.

---

[1]) Jd. 4, 1729. 2, 1438.